

Flössen aus dem Grund: Ein riskantes Tun

Ein kleiner Rückblick auf einstige Holztransporte



Die letzten noch unter uns weilenden Saltina-Flösser (von links): Siegfried Kronig, (84), Viktor Wyden (80), Pius Kronig (81).

Brig-Flösser. – In den Jahrzehnten des 19. und 20. Jahrhunderts, vielleicht schon früher, wurde das in den Wäldern rund um den Grund im Gantertal geschlagene Holz nicht nur mit einer Kabel-Seilbahn vom Grund hinauf zur Simplonstrasse im Schallberg befördert, sondern auch im Ganterbach, im Taferbach, im Nesselbach und dann durch die Saltinaschlucht geflösst. Drei Mitbürger, die diese schwierige Arbeit noch selbst ausführten, sind Pius und Siegfried Kronig sowie Viktor Wyden aus Glis.

Alfred Allenbach, Söhne von Josef Allenbach, Josef Andenmatten, Moritz Briggeler, Alois Chanton, Heinrich und Josef Clausen, Felix Hagen, Walter Schmid, Alfred Nanzer, dann Alois, Clemens und Karl Volken und Anton Manz; aus Naters Eduard Eggel; aus Mund Moritz und Vinzenz Wyssen; aus Gengiols Theodul Zumthurn. Was diese wackeren Männer zu erzählen hätten, ist der heutigen Generation fremd. Angesichts der Weg-Pläne Grindji-Grund, die einen bequemen Wanderweg verheissen, soll ihre mühsame Arbeit hier kurz in Erinnerung gerufen werden.

Mit 16 Jahren

Sie sind die letzten noch unter uns weilenden Flösser der Bäche am Simplon. Ihre und ihrer Kameraden Arbeit wurde im soeben aufgelegten, auch auf die Aktionen von Brig Alpenstadt 2008 abgestimmten Mitteilungsblatt Nr. 14 der Pro Historia Glis gewürdigt. Sie verdienen es aber, einem breiteren Publikum im Oberwallis vorgestellt zu werden. Die erwähnten Flösser erinnern sich noch an verschiedene andere Männer, die diese gefährliche Arbeit in der Saltinaschlucht ausführten: aus Ried-Brig Albert Eyer und Leo Glaisen; aus Glis Josef Allenbach, Hans und Hermann Allenbach, Hans und

Siegfried Kronig arbeitete bereits im Alter von 16 Jahren, im Jahr 1939, als Flösser im Grund. Damals flössten er, Alois Chanton, Josef, Hans und Alfred Allenbach, Heinrich Clausen und Anton Manz Holz für das Militär durch die Saltinaschlucht. Man trug Schuhe mit Löchern, damit das beim Gang durch die Saltina aufgenommene Wasser schneller herausfliessen konnte. In der Regel verfolgten vier der Männer den Holzfluss in der Schlucht und drei fingen das Holz bei dem hinter der Napoleonsbrücke in Glis in das Wasser gestellten «Rächchu» auf, zogen es mit den Flösserhaken auf eine Sandbank und stapelten es für den Abtransport.

Meistens verwendete diese Gruppe in der Schlucht kein Sicherungsseil, kochte sich in deren etwas breiterem Abschnitt Polenta, trank Kaffee und – wie es Brauch war – Schnaps aus einer Flasche, die hinter dem einen oder anderen Felsblock verborgen lag. Abends kehrte die gesamte Mannschaft wieder nach Glis zurück. Jeder hatte den für die damalige Zeit ansehnlichen Tagelohn von neun Franken verdient.

Von Mai bis September

Das Holz wurde in den Wäldern am Fusse des Glishorns in den Gebieten Riesegga, Geiggja und Jungholz, auf der Gegenseite bei der Äscha und in den Bleike oberhalb von Ried-Brig, aber auch in der Taferna und im Gantertal geschlagen. Anschliessend wurden die Stücke bis zum Bach gebracht, d.h. «gefördert» (fäältru = Holzstämme herabgleiten lassen oder ziehen). Zum Flössen wurden sie dann in das Wasser geworfen. Dieser Transport benötigte meistens ein bis zwei Wochen. Das Flössen in den erwähnten Bächen war, wie unmittelbar einleuchtet, nur bei grosser Wasserführung möglich. Dies ist etwa von der Schneeschmelze im Frühjahr vom Monat Mai an der Fall. Es wurde dann bis August und

September geflösst. Begann man im Frühjahr aber zu früh, riskierte man, dass in der Saltinaschlucht noch Lawinenschnee lag, der vor allem über den Gettelgraben herabgestürzt war und der natürlich das Flössen verunmöglichte.

Brennholz und Eisenbahnschwellen

Das zu flössende Holz wurde bei der Säge Grund oder beim Dorf Grund, aber auch in der Taferna oder im Gantertal in Bachnähe bereit gestellt. Man hatte es als Brennholz auf 1 m Länge oder für Eisenbahnschwellen in Längen von 2,30 m geschnitten. Wenn es, in den Fluss geworfen, gut davonschwamm, war das Ziel erreicht. Blieb es aber stecken, wenn es «verschibot», d.h. ineinander verkeilt war oder in den sogenannten «Scheckinä» (Häufungsorte) verblieb – musste es mit der drei bis fünf Meter langen und mit einer Eisenspitze versehenen Flössstange befreit werden. Hatte das Holz auch das Wasser gestaut, ergab sich manchmal eine Flutwelle, der es auszuweichen galt. Das auf den Sandbänken hinter der Napoleonsbrücke liegende Holz beförderte man gelegentlich mit einer eigenen Seilbahnanlage auf das Niveau der Strasse oder fuhr es auch mit einem kleinen Lastwagen durch das Ruli-Puli-Loch hinauf.

Eine gefährliche Arbeit

Die Flössarbeit war vor allem in der Saltinaschlucht sehr gefährlich. Die Flösser hatten damals auch nicht so wasserdichte Kleider wie die heutigen sportlichen Schluchtbegeher. Man flösste in gewöhnlicher Arbeitskleidung. Dies bedeutete, dass man in dem Hochwasser führenden Fluss vollständig durchnässt wurde. Die natürlichen Abstürze, die vor allem im ersten Schluchtteil nach dem Grund beträchtlich sind, überwand man teils mit dem starken Flösshaken, den man als Stütze verwenden konnte. Ihn benutzte man auch, um von einem Flussufer an das andere überzusetzen. Der erste Schluchtteil nach dem Grund erhielt den sehr bezeichnenden Namen «Leidi Lechcher». Hier war natürlich Anseilen von Vorteil. Wenn der erste Flösser über die reissenden Wasser gesetzt

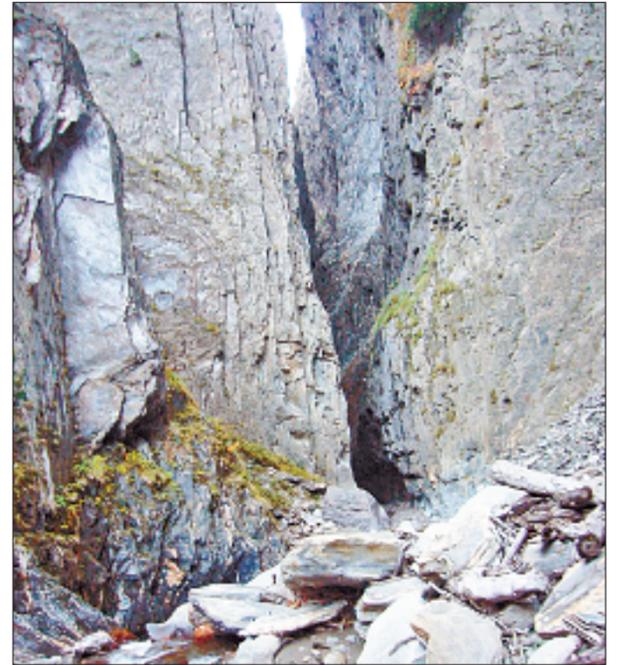
hatte – zum Teil durch einen gezielten Sprung auf einen grossen Stein – konnte er die Kameraden am Seil sichern. Leider gab es aber auch Unfälle, so im Jahr 1946: Alois Volken aus Glis war nicht angeseilt, hielt sich zunächst am Seil fest, musste dieses aber leider loslassen und wurde von der Saltina mitgerissen. Man konnte ihn zum Leidwesen der ganzen Bevölkerung nur noch tot bergen. Auch die «Bärfalli-Gilla» in der Schlucht, ein besonders markanter und grosser Wasserstau fast in Schluchtmitte, hat ihren Namen vermutlich von einem hier verunfallten Flösser früherer Zeit erhalten. Pius Kronig weiss zu erzählen, wie die Flösser in dem etwas breiteren Schluchtteil vollkommen durchnässt unter einem Felsvorsprung (= Schipfa) ein karges Mahl kochten und auf Bündeln aus jungen Birkenästen (= Fäschsche) übernachteten. Je nach Fortgang der Arbeiten war diese Schipfa das Nachtquartier über Wochen. Im dann folgenden, sehr engen Schluchtteil, den man «ds Eng Chi» nennt, schlugen die Wasser meistens beidseits an die Felsen. Hier war ein Durchkommen besonders heikel. Und dennoch schaffte man es.



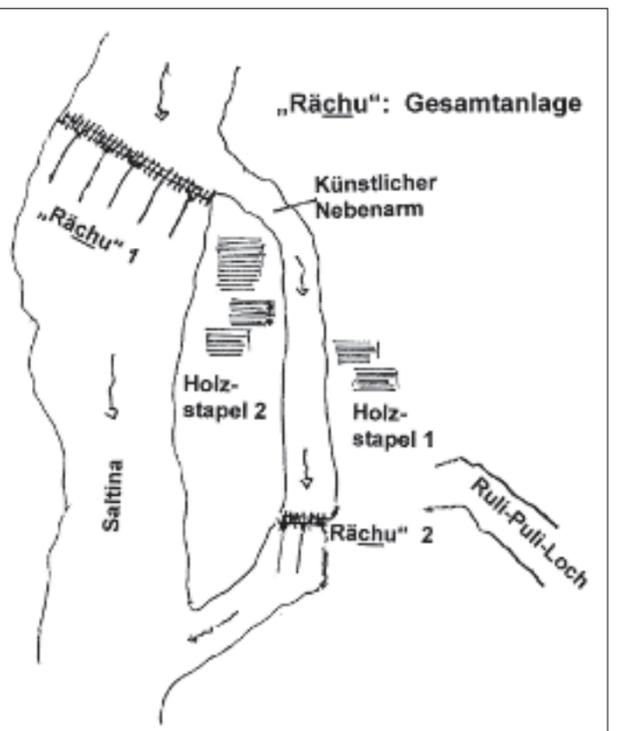
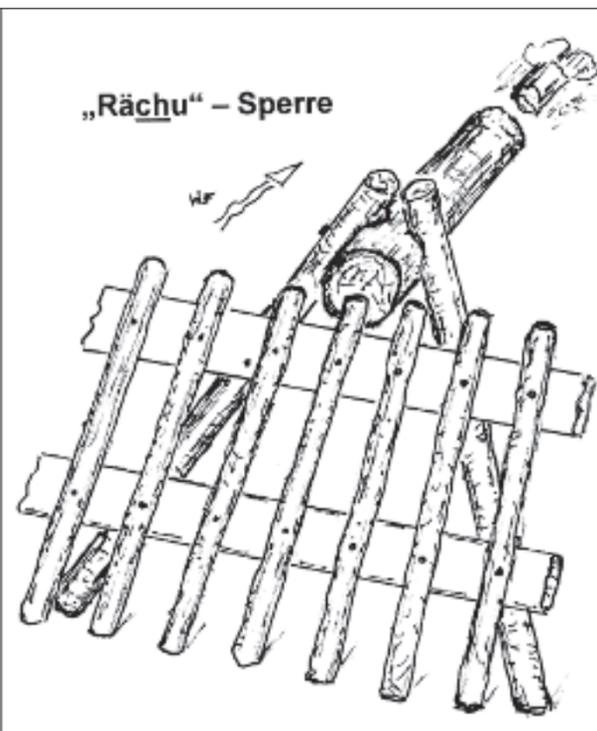
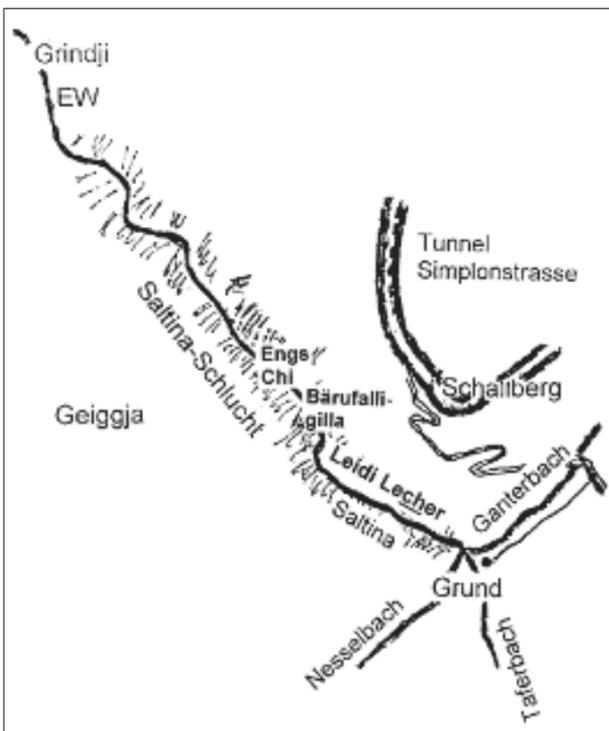
Flössstange von Josef Luggen, Länge 3,35 m, Schmiedezichen: IMHOF. Hammerschmied Josef-Marie Imhof war der Vater des berühmten Musikers und Kaplans Adolf Imhof.

Bedeutende Mengen

Pius Kronig erinnert sich, dass er mit seinen Kameraden einmal 1200 Ster Holz aus dem Taferna-Gebiet herabflösste. Siegfried Kronig flösste mit seiner Gruppe 1939 ganze 1376 Ster, also eine beträchtliche Menge. Diese Leistungen verdienen aus heutiger Sicht umso mehr Respekt, als im Zeitalter des Helikopters bei uns nicht mehr geflösst wird. Das Flössen dürfte wohl endgültig der Vergangenheit angehören. Die Männer, die vor Jahrzehnten die harte Flössarbeit in der Saltinaschlucht ausführten, verdienen aber unsere aufrichtige Bewunderung. ag.



Saltinaschlucht: «ds Eng Chi», ein sehr enger Schluchtteil. Hier bei Hochwasser Holz hindurchzuführen, war sicher nicht jedermanns Sache.



Die Saltinaschlucht und die Bezeichnung einiger ihrer Abschnitte (links); «Rächchu»: Haltebock mit Zaun, der das im Fluss treibende Holz zurückhält. Mehrere solche aus starkem Holz gebauten Böcke hielten dem auf den Zaun wirkenden Wasserdruck stand (Mitte). Anordnung von «Rächchu 1» – er leitete das Wasser der Saltina und damit das Holz schräg gegen eine Sandbank – und «Rächchu 2», der den Rückfluss des Wassers in das Bachbett der Saltina garantierte und allfälliges Holz noch zurückhielt (rechts).